

Handel mit heißer Luft

Ob die Preise für CO₂-Emissionsrechte steigen oder fallen, hängt längst nicht nur von den Klimaschutz-Erfolgen der Industrie ab

Ralph Diermann

Vor einem Jahr haben 2000 Unternehmen eine freundliche E-Mail von der Deutschen Emissionshandelsstelle bekommen: Sie mögen sich doch bitte aus technischen Gründen ein zweites Mal bei der staatlichen Institution registrieren. Das taten einige von ihnen auch. Doch die E-Mail war gefälscht. Absender war nicht die Handelsstelle, sondern eine Hackergruppe. Die hat dann mit den Daten der gutgläubigen Betriebe CO₂-Zertifikate im Wert von 28 Mio. Euro gestohlen.

Eine fette Beute in einem Markt, der längst zu einem Milliarden-geschäft geworden ist. Allein bei der European Energy Exchange (EEX) in Leipzig, dem deutschen Börsenplatz für den An- und Verkauf von Emissionsrechten, wechselten von Januar bis Oktober dieses Jahres 95 Millionen CO₂-Zertifikate ihren Besitzer – zu Preisen zwischen 10 und 17 Euro.

Der Handel mit Emissionsrechten ist ein zentrales Instrument der Europäischen Union im Kampf gegen den Klimawandel. Die Grundidee: Die EU legt eine Obergrenze für den Kohlen-

dioxidausstoß der Industrieanlagen in ihren Mitgliedsländern fest. Unternehmen erhalten Berechtigungen, pro Jahr eine bestimmte Menge an Emissionen auszustoßen. Reichen die Zertifikate nicht aus, müssen sie die Effizienz ihrer Anlagen verbessern oder zusätzliche Emissionsrechte kaufen. Schöpfen sie ihr Kontingent nicht aus, können sie die überschüssigen Rechte auf Handelsplätzen wie der Leipziger Strombörse veräußern. Wurden die Emissionsrechte bislang den Unternehmen zum größten Teil gratis zugeteilt, so müssen sie mit Beginn der nächsten Handelsperiode 2013 einen jährlich steigenden Anteil kaufen. Eine Sonderregel gilt für die Energiebranche, die künftig sämtliche Zertifikate erwerben muss.

„Mit dem Emissionshandel werden die Treibhausgase volkswirtschaftlich gesehen so günstig wie möglich gemindert“, sagt Jürgen Hacker, Umweltmanagementberater und bis Sommer dieses Jahres Vorsitzender des Bundesverbands Emissionshandel und Klimaschutz. Denn Anlagenbetreiber müssen entscheiden, ob sie Emissionsrechte kaufen oder aber in ihre Anlage investieren, um deren CO₂-Ausstoß zu senken. „Mit dieser Suchfunktion des Marktes lässt sich herausfinden, wo die kostengünstigsten Möglichkeiten zur Vermeidung von Emissionen liegen. Der Marktpreis dient der Orientierung der Anlagenbetreiber“, erklärt Hacker.

Nach dem Start des Emissionshandels 2005 kletterte der Preis für die Zertifikate auf etwa 30 Euro. In der zweiten Handelsperiode, die 2008 begann, schwankte er meist nur noch um die 15 Euro. Seit dem Sommer

geht es sogar steil bergab: Momentan liegt der Preis bei rund 10 Euro.

Wirtschaften die Unternehmen also immer effizienter, sodass sie weniger Zertifikate benötigen? Nein, sagt Hans Jürgen Nantke, Leiter der Deutschen Emissionshandelsstelle: „Die Preise sind gesunken, weil wir zu viele Emissionsberechtigungen am Markt haben.“ Das wiederum liege daran, dass die Menge der Rechte für die laufende Periode bereits 2007 auf Basis der damaligen Konjunkturerwartungen festgelegt wurden. Wenn die Unternehmen wegen einer Wirtschaftsflaute weniger produzieren, benötigen sie auch weniger Zertifikate – das führt zu fallenden Preisen.

Ein Fehler im System, sagt Claudia Kemfert, Energieexpertin beim Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung: „Bislang wurden langfristige Emissionsziele festgeschrieben. Dynamische Entwicklungen können so nicht berücksichtigt werden. Wenn durch eine Wirtschaftskrise oder gezielte Einsparungen in anderen Sektoren die Emissionen sinken, sinkt auch der Preis. Das wiederum kann dann zu zusätzlichen Emissionen führen.“

Anders als früher können die nicht genutzten Zertifikate 2013 in die neue Periode übertragen werden. Das verhindert, dass der Wert der Rechte gegen null geht, wenn sich der Handelszeitraum dem Ende zuneigt – so wie es 2007 geschah. Diese Regel schafft aber ein Überangebot an Emissionsrechten, die Überschüsse

werden wohl erst 2015 oder 2016 aufgebraucht sein. Das hat Folgen: „Die Zertifikatspreise werden voraussichtlich niedrig bleiben“, sagt Nantke. Die Entwicklung hänge aber letztlich vom Konjunkturverlauf ab.

Auch Rohstoffpreise beeinflussen die Preise der Emissionsrechte: Wird Kohle billiger, wird es für die Energieversorger attraktiver, mehr Strom mit diesem Brennstoff zu erzeugen. Da dabei mehr CO₂ ausgestoßen wird als etwa bei der Verbrennung von Erdgas, steigen damit die Zertifikatspreise. Das wiederum leitet eine Gegenbewegung ein, sagt Nantke: „Je teurer die Emissionsrechte werden, desto weniger lohnt es sich, emissionsintensive Brennstoffe einzusetzen.“

Nicht nur die Industrie mischt beim CO₂-Zertifikatehandel mit. Auch Finanzinstitute haben diesen Markt als Spielfeld für Spekulationen entdeckt. Mit Folgen für die Preisbildung: „Um 1 oder 2 Euro können Spekulanten den Markt hin und wieder schon hochtreiben“, sagt Hacker. Das verunsichere die Anlagenbetreiber: „Sie wissen nicht mehr, ob es sich lohnt, in Effizienzsteigerungen zu investieren. In der Folge tun sie dann oft gar nichts“, sagt der Berater. Oliver Maibaum, Börsengeschäftsführer der EEX, sieht das Engagement der Finanzbranche dagegen positiv: „Spekulanten bringen eine weitere Einschätzung in den Markt. Dadurch ergibt sich ein breiteres Preisbild.“

Kursrutsch

Preis für CO₂-Emissionen in €/t

